

Der jüdische Friedhof in Schwerte



Nicht nur auswärtige Besucher, sondern auch viele einheimische Bürger, die den Nordwall begehen, ahnen nicht, dass es dort eine Begräbnisstätte für Juden gibt.

Etwas tiefer gelegen im ehemaligen Stadtgraben, betritt man dieses „Haus der Ewigkeit“ durch ein kleines eisernes Tor. Man ist überrascht über diese gepflegte Grünanlage. Boden und Grabstellen sind fast gänzlich mit immergrünem Efeu bedeckt. Bis 1939 waren die Gräber, 96 an der Zahl, durchnummeriert. Ein Drittel der Namen der Verstorbenen ist nicht mehr vorhanden. Nur die 2 m hohe Umfassungsmauer bewahrte diesen „guten

Ort“ vor schlimmeren Zerstörungen. Die Beisetzung der Toten erfolgte von Osten nach Westen, so auch ihre Grablegung mit dem Blick in Richtung Jerusalem. Denn dort, in der Stadt des Friedens, erscheint nach ihrem Glauben am Ende der Tage der Messias, der Erlöser und Heilsbringer. Da für die Juden die leibhafte Auferstehung gilt, dürfen die Gräber nicht abgeräumt werden, selbst wenn dieser heilige Ort nicht mehr genutzt wird. Es ist ein Glücksfall, dass so viele Grabsteine erhalten geblieben sind. Sie geben uns Informationen über die reiche jüdische Tradition in unserer Stadt, Beweise von der strengen Orthodoxie über die



Emanzipation bis zur Assimilation. War die Ornamentik anfangs äußerst karg, so entwickelte sie sich im Laufe der Zeit und passte sich nach und nach christlichen Formen an. Außer dem Davidstern bleibt aber die Beachtung des biblischen Bilderverbots bei figürlichen Darstellungen. Auf manche Grabsteine haben Verwandte des Toten einen kleinen Stein gelegt, zum Zeichen dafür, dass sie wiederkommen wollen.

Noch etwas Besonderes zur Geschichte dieser jüdischen Begräbnisstätten: Um das Jahr 1800 baten Juden den Schwerter Bürger Fritz Pferdekämper, ihre Toten auf dem Hang des Wallgrabens außerhalb der Stadt bestatten zu dürfen. Der Besitzer des Grundstücks erlaubte es. Als Anerkennungsgebühr erhielt er für jede Beerdigung einen silbernen Löffel. Einige dieser Raritäten befinden sich noch heute im Besitz der Familie Pferdekämper.

Josef Wilkes

Unbekanntes vom „alten“ jüdischen Friedhof

In meinem Diabestand findet sich die Aufnahme einer kolorierten Foto-Ansichtskarte von etwa 1910. Sie zeigt die Ende 1904 fertiggestellte kath. St.-Marien-Pfarrkirche und die Häuser des Neumarktes. Standort des Fotografen war der Nordwall, an der Nordwestecke des Hauses Nordstraße Im Vordergrund des Bildes erkennen wir den damals noch bestehenden tiefen Stadtgraben, der unmittelbar vor der Kamera von einem schmalen Dammweg durchschnitten wurde. Er war damals die einzige Verbindung zwischen dem Nordwall und dem Straßenwinkel von Wittekind- und Goethestraße.

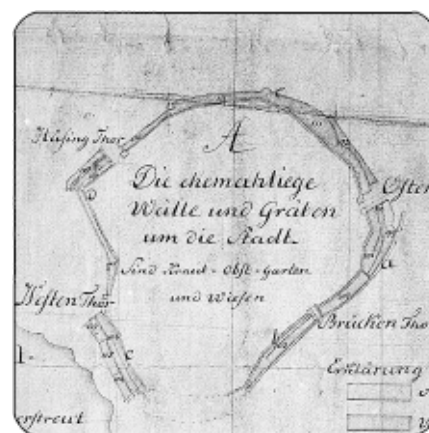
Der damalige Nordwall verlief als relativ schmale Straße in weitem Bogen vom Ostentor (Ecke Osten- und Hellpothstraße) zum „Hüsingtor“. Er folgte nahezu exakt dem 1818/19 niedergelegten Schwerter Befestigungsring (Siehe: AS Ausgabe 48, R. Stirnberg, Der mittelalterliche Befestigungsring der Hansestadt Schwerte).

Letzter Rest der mittelalterlichen Stadtbefestigung war der noch erhaltene tiefe, längst trocken gefallene, buschbestandene Stadtgraben, von dem uns die Aufnahme ein Teilstück, links des Dammweges, noch zeigt.

Aber sie belegt noch etwas anderes.

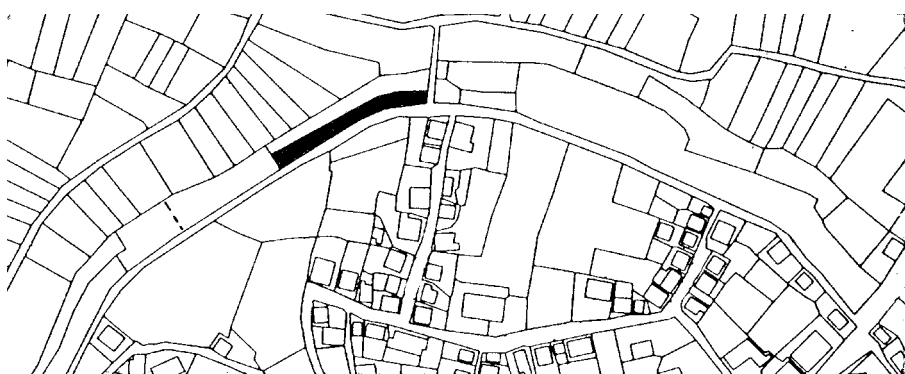
So erblicken wir am unteren Bildrand ein helles Objekt. Nach meinem Dafürhalten handelt es sich um die Spitze eines obeliskähnlichen jüdischen Grabsteins, denn hier an der südlichen Böschung des Stadtgrabens lag 1796 der Bestattungsplatz der jüdischen Gemeinde Schwerte.

In dem genannten Jahr erwarb der Schwerter Fritz Pferdekämper von der Stadt vermutlich den größten Teil des Stadtgrabens, längs des Nordwalls, zwischen Osten- und Hüsingtor. Es dürfte sich hierbei um den Teilabschnitt handeln, der in der hier abgedruckten Karte der städtischen und

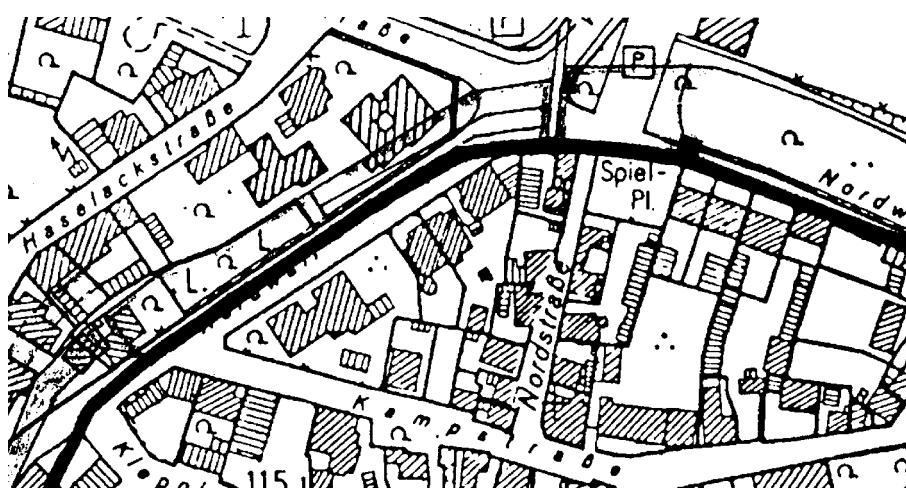


▲ Der Schwerter Befestigungsring mit dem Stadtgraben von 1796

◀ Die Postkarte mit dem Stadtgraben am Nordwall



Der jüdische Friedhof im Stadtgraben, nach dem Urkataster von 1827. A = Friedhof, B = Neuer Friedhof



Die Lage des alten Friedhofes im heutigen Straßenplan.

patrimonialen Grundstücke, von 1796, mit der Nr. 111 ausgezeichnet ist. Im gleichen Jahr trat die jüdische Synagogengemeinde Schwerte an Fritz Pferdekämper heran und bat ihn, ihre Verstorbenen (auch weiterhin?) an der Böschung des Stadtgrabens beisetzen zu dürfen. Jedenfalls entsprach Pferdekämper ihrer Bitte und überließ ihnen, nach dem Urkataster von 1827,

einen Streifen, in halber Breite des Stadtgrabens, an der südlichen Schattenseite, längs des Nordwalls, vom Dammweg im Osten bis zum „alten“ Ostende des heutigen jüdischen Friedhofes zur Nutzung. Wie uns Josef Wilkes berichtet erhielt Pferdekämper für jede Bestattung einen Silberlöffel als Gebühr. Ob, und wenn ja, welche Bedeutung dahinter stecken

mag, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht verbirgt die vordergründig respektlose Bezeichnung eines Verstorbenen mit: „Der hat den Löffel abgegeben“, einen tieferen Sinn?

So wie es sich darstellt blieb Pferdekämper auch weiterhin der Grundeigentümer des jüdischen Begräbnisplatzes. Er ist demnach nicht ins Eigentum der jüdischen Gemeinde übergegangen.

Vermutlich „nach 1827“, unklar ob von Pferdekämper oder anderen, erwarb die Schwerter jüdische Gemeinde den westlich anstoßenden Teilabschnitt des Stadtgrabens in voller Breite, den heutigen Friedhof, als Eigentum.

Dessen Geschichte ist nachzulesen bei Liselotte Haggengah: Geschichte der Juden in Schwerte.

Nachzutragen bleibt das Schicksal des alten jüdischen Friedhofes. Im Zuge der Verbreiterung und Anbindung des Nordwalls an die Wittekindstraße musste er dem Straßenbau weichen. Über den genauen Zeitpunkt könnte das Schwerter Bauarchiv Auskunft geben. Da nach dem Reichsgesetz von 1887 jüdische Begräbnisplätze nicht beseitigt werden durften, so hat man vermutlich die noch aufrecht stehenden Steine an Ort und Stelle niedergelegt und den ganzen Stadtgraben verfüllt. Wenn auch heute der Verkehr über die alten Gräber braust, so schlummern doch die Verstorbenen weiterhin ungestört ihrer leiblichen Auferstehung am jüngsten Tage entgegen.

Reinhold Stirnberg